

Heimatstimme

MITTEILUNGSBLATT FÜR DIE DEUTSCHEN AUS LITAUEN

Nummer 4

Verlagspostamt Hannover

April 1936

Er ist wahrhaftig auferstanden

Als aber der Sabbat um war und der erste Tag der Woche anbrach, kam Maria Magdalena und die andere Maria, das Grab zu besehen. Und siehe, es geschah ein großes Erdbeben. Denn der Engel des Herrn kam vom Himmel herab, trat hinzu und wälzte den Stein von der Tür und setzte sich darauf. Und seine Gestalt war wie der Blitz und sein Kleid weiß wie Schnee. Die Hüter aber erschrakten vor Furcht und wurden, als wären sie tot.

Aber der Engel antwortete und sprach zu den Weibern: Fürchtet euch nicht! Ich weiß, daß ihr Jesum, den Gekreuzigten sucht. Er ist nicht hier; er ist auferstanden, wie er gesagt hat.

Kommt her und sehet die Stätte, da der Herr gelegen hat. Und gehet eilend hin und sagt es seinen Jüngern, daß er auferstanden sei von den Toten. Und siehe, er wird vor Euch hingehen nach Galiläa; da werdet ihr ihn sehen. Siehe, ich habe es Euch gesagt.

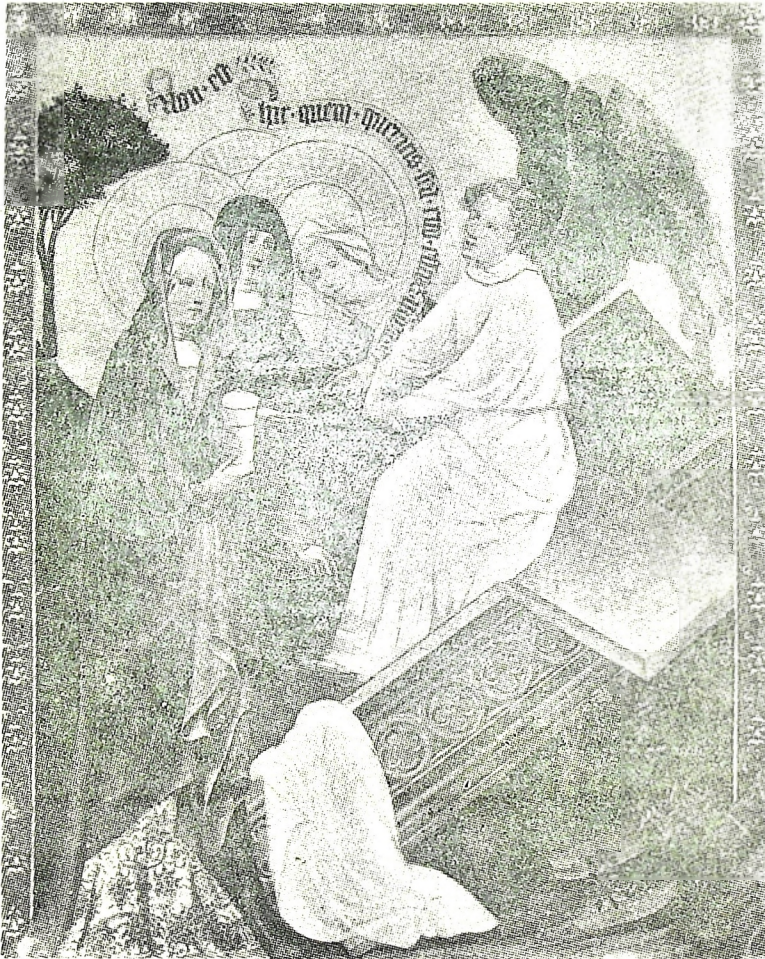
Und sie gingen eilend zum Grabe hinaus mit Furcht und großer Freude und liefen, daß sie es seinen Jüngern verkündigten. Und da sie gingen, seinen Jüngern zu verkündigen, siehe da begegnete ihnen Jesus und sprach: Seid begrüßet! Und sie traten

zu ihm und griffen an seine Füße und fielen vor ihm nieder. Da sprach Jesus

Stadt und verkündigten den Hohenpriestern alles, was geschehen war. Und sie kamen zu-

sammen mit den Ältesten und hielten einen Rat und gaben den Kriegsknechten Gelds genug und sprachen: Saget: seine Jünger kamen des Nachts und stahlen ihn, die weil wir schliefen. Und wo es würde auskommen bei dem Landpflager, wollen wir ihn stillen, daß ihr sicher seid. Und sie nahmen das Geld und taten, wie sie gelehrt waren. Solches ist eine gemeine Rede geworden bei den Juden bis auf den heutigen Tag. Aber die elf Jünger gingen nach Galiläa auf einen Berg, dahin Jesus sie geschieden hatte. Und da sie ihn sahen, fielen sie vor ihm nieder; etliche aber zweifelten. Und Jesus trat zu ihnen, redete mit ihnen und sprach: Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Darum gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Gei-

stes, und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe. Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende. Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen; und welchen sie behaltet, denen sind sie behalten.



Die Frauen am Grabe, Ausschnitt aus der „Goldenen Tafel“ der St.-Michaels-Kirche in Lüneburg. Werk eines unbekanntenen Meisters, um 1410.

zu ihnen: Fürchtet euch nicht, gehet hin und verkündigt es meinen Brüdern, daß sie gehen nach Galiläa; daselbst werden sie mich sehen.

Da sie aber hingingen, siehe da kamen etliche von den Hütern in die

Befegnete Ostern

Die „Heimatstimme“ feiert mit ihren Lesern nun zum siebenten Male Ostern und grüßt alle Landsleute fern und nah! Sie wünscht allen Lesern: Gesegnetes Osterfest!

Die „Heimatstimme“ ist ja nicht nur die Stimme der irdischen Heimat. Seit ihrer Gründung im Jahre 1950 durch den damaligen Senior der Deutschen Synode der Ev.-luth. Kirche Litauens, Propst Paul Tittelbach, und den Geschäftsführer des Hilfskomitees der Ev. Deutschen aus Litauen, Hermann Hahn, hat sie vielen Lesern auch in seelischer Not Trost und Hilfe bringen dürfen. So ist die „Heimatstimme“ ein unüberhörbarer Ruf der ewigen Heimat. Erst von hier aus gibt es den wahren Ostergruß, wie er uns aus dem Osterevangelium entgegenschallt: „Friede sei mit euch!“ Letzteres ist von unserm Herrn Jesus, dem auferstandenen Heiland, gesprochen worden. Rechte Ostergrüße haben ja nur solchen Frieden zum Inhalt: Jesus Christus hat durch Sein Leiden und Sterben den Friedensvertrag Gottes mit uns Menschen geschrieben; Gott aber hat durch die Auferweckung Seines Sohnes diesen Frieden für alle Zeiten und für alle Menschen bestätigt. Jesu Opfer war nicht umsonst.

So schließt Gott mit uns Frieden, wiewohl wir uns von Ihm abgewandt und, Seine Gebote mißachtend, uns selbst als das Maß aller Dinge setzten, wiewohl wir selbst, ins eigene Verderben rasend, Ihm den Gehorsam verweigerten. Es geht hier nicht nur um unser Verhältnis zum Nächsten, wobei erwähnt werden muß, daß der Mensch der Nächste des lebendigen Gottes ist, sondern und vor allem um die Erkenntnis, wie in Wirklichkeit Gottes Verhältnis zu uns ist. Schon im Alten Testament wird uns deutlich, wie nah der allmächtige Gott, der Vater unseres Herrn Jesu Christi, uns Menschen ist. Im 139. Psalm können wir's nachlesen: „Herr, Du erforschest mich und kennest mich. Ich sitze oder stehe auf, so weißt Du es; Du verstehst meine Gedanken von ferne. Ich gehe oder liege, so bist Du um mich und siehest alle meine Wege. Denn siehe, es ist kein Wort auf meiner Zunge, das Du, Herr, nicht alles wissest. Von allen Seiten umgibst Du mich und hältst Deine Hand über mir. Solche Erkenntnis ist mir zu wunderbar und zu hoch; ich kann sie nicht begreifen.“

Ach, wollten wir's doch endlich eingestehen und uns sagen lassen: „Unser Herr ist groß und von großer Kraft; und ist unbegreiflich, wie Er regiert.“ Seine Regierung ist es, die unser menschliches Begriffsvermögen übersteigt, darum heißt es von der

Aufnahme des Ostergeschehens durch die Jünger Jesu: „Und es deuteten sie ihre Worte eben, als wären's Märlein, und sie glaubten ihnen nicht.“

Wenn es im biblischen Bericht über den ersten Sündenfall heißt: „... sondern Gott weiß, daß, welches Tages ihr davon esset, so werden eure Augen aufgetan, und werden sein wie Gott...“, so wissen wir aus der Praxis unseres eigenen Lebens etwas ganz anderes: wir sind nicht wie Gott, ja wir können Gott nicht einmal begreifen.

Für uns Menschen ist das Unbegreiflichste in Gottes Regierung, daß Gott den Karfreitag erdudet! Mit anderen Worten: Gottes Allmacht entäußert sich aller Gewalt, Er will keinen erzwungenen Gehorsam. Seinem innersten Wesen nach, und insofern hat Er sich ja uns durch Jesus Christus offenbart, ist Gott — Liebe. Seine Regierung und Seine Methode ist: keine Gewaltanwendung bzw. die Liebe ist die größte Gewalt. Allein die Erkenntnis, daß Gottes Liebe die größte Gewalt ist, läßt uns andeutungsweise stammeln: „O Wunderlieb, o Liebesmacht, du kannst — was nie kein Mensch gedacht — Gott Seinen Sohn abzwängen. O Liebe, Liebe du bist stark, du streckest den in Grab und Sarg, vor dem die Felsen springen.“

Wann gibt es bei uns ein Bundestreffen?

Bei der Schriftleitung der „Heimatstimme“ wird immer wieder angefragt, ob es, nachdem die anderen Landsmannschaften schon seit Jahr und Tag alljährlich ihre Bundestreffen durchführen, nicht auch bei uns Deutschen aus Litauen an der Zeit ist, daran zu denken, einen „Suvaziavimas“ aller im Bundesgebiet lebenden Landsleute zu veranstalten.

Aus Lebenstedt kommt die Anregung, im Sommer dieses Jahres das erste Bundestreffen in Lebenstedt steigen zu lassen. Es wird darauf verwiesen, daß schon einmal, im Jahre 1948, alle Vorbereitungen zu einem solchen Treffen in Lebenstedt bis ins kleinste gediehen waren und nur die plötzliche Währungsreform die Durchführung verhindert hat.

Zwar liege Lebenstedt für ein Treffen geographisch denkbar ungünstig, doch gäbe es hier die besten Möglichkeiten, die Landsleute unterzubringen, sei es

Das darauf folgende Ostergeschehen ist lediglich die Wirkung der göttlichen Allmacht und Herrlichkeit, der göttlichen Gerechtigkeit und Weisheit! Wenn auch Paulus sich mit den Weltweisen auseinandersetzen muß, so klingt es doch wie ein gewaltiger Jubelruf, was im 15. Kapitel des 1. Korintherbriefes geschrieben steht: „Denn ich habe euch zuvörderst gegeben, was ich auch empfangen habe: daß Christus gestorben sei für unsere Sünden nach der Schrift, und daß er begraben sei, und daß er auferstanden sei am dritten Tage nach der Schrift, und daß er gesehen worden ist von Kephas, darnach von den Zwölfen. Darnach ist er gesehen worden von mehr denn fünfhundert Brüdern auf einmal, deren noch viele leben, etliche aber sind entschlafen. Darnach ist er gesehen worden von Jakobus, darnach von allen Aposteln. Am letzten nach allen ist er auch von mir, als einer unzeitigen Geburt, gesehen worden.“

„Unser Herr ist groß und von großer Kraft; und ist unbegreiflich, wie Er regiert“, lautet der Monatsspruch des Ostermonds. Was bleibt uns zu tun, da Gott für uns bereits alles getan hat? „Lasset uns Ihn lieben, denn Er hat uns zuerst geliebt!“ — lautet die apostolische Aufforderung auch zu dieser Osterzeit, denn „Christ lag in Todesbanden, für unsre Sünd gegeben, der ist wieder erstanden und hat uns bracht das Leben. Des wir sollen fröhlich sein, Gott loben und dankbar sein und singen Halleluja, Halleluja!“ Amen.

privat bei Landsleuten, sei es in Massenunterkünften. Auch gebe es im Bundesgebiet kaum einen Litauendutschen, der nicht in Lebenstedt einen Verwandten oder guten Bekannten hat.

Was meinen unsere Leser dazu?

Äußerungen, Anregungen, Wünsche, Vorschläge und auch Kritiken nimmt entgegen die Schriftleitung der „Heimatstimme“, Salzgitter-Lebenstedt, Martin-Luther-Straße 2.

Wir begrüßen unsere Heimkehrer

Nach langer Kriegsgefangenschaft kehrten heim: Paul Neumann, früher in Tauroggen, jetzt in Diensthooop, Kr. Verden. Karl Heinrich, geb. 10. 11. 1923, früher Wilkawischken, jetzt in Wilburgstetten, Kr. Dinkelsbühl. Gaston Hermann, geb. 4. 11. 1916, früher Kowno, jetzt in Lindenberg/Allgäu, Kraft Käsewerk.

300.— DM

An Opferspenden kamen bei einer einzigen Zusammenkunft von Deutschen aus Litauen in Memmingen für das geplante Altersheim zusammen. Auch zu dir, lieber Landsmann, wird die Opferliste kommen. Erweise auch Du Dich als würdiges Glied Deiner heimatlichen Gemeinschaft!

Ostern 1945

Damals, im Jahre 1945. Am Himmel des strahlenden Ostermorgens stieg die Sonne empor, rein und makellos als gäbe es keine Sünde in der Welt. Und doch spiegelte gerade dieser Himmel die Zeichen wieder, die von der größten Sünde des Menschen Kund geben: der Sünde Krieg. Denn vor die Makellosigkeit der Schöpfung Gottes legten sich die Bilder menschlicher Verruchtheit: die Netze der Kondensstreifen der tödlichen Jagdbomber.

Unter einem unerbittlichen Lichte ging unser Volk seinen Leidensweg. Die Städte dampften in Blut und Rauch. Leicht auszumachen, wie dem Adler das Feldtier, war den stählernen Jägern der Mensch auf Straße und Feld. Sie jagten die treibenden Klumpen der Trecks, sie jagten das Kind auf dem Wege zur Schule, sie jagten den Sämann vom Acker, sie jagten noch die Toten auf ihren letzten Wegen.

Gurgeind schossen Schiffe in die Meerestiefe, vollgeladen mit der Menschenfracht unserer verlorenen Wohnstätten. Und selbst wenn ihnen eine Landung vergönnt war, so waren es neue Ufer ohne Hoffnung. Wie die Soldaten auf dem Schlachtfelde von Trichter zu Trichter, so hetzte ein ganzes Volk von Todesnot zu Todesnot. Bis es endlich gekreuzigt auf seiner eigenen Erde lag.

Unsere Worte aus jenen Tagen sind nicht verzeichnet. Nicht die Gebete, die zum Himmel stiegen, nicht die Versprechen, die wir gaben, nicht die Vorsätze, die wir faßten. Es ist damals so vieles wortlos geschehen: wir hatten den Mund voll blutiger Erde.

Erst als die Sonne wieder Sonne wurde und nicht mehr die Verräterin war, die uns den Augen der Feinde verriet, erst als die Nacht wieder begann, dem Schläfer, der Ruhe, anzugehören und wieder ersehnt wurde, statt verflucht, begannen wir zu denken und zu sprechen.

„Ist es wahr, sind wir auferstanden, sind wir wahrhaft wieder auferstanden?“

Auferstehungsgespräch eines Volkes! Geführt an den armseligen Feuern der Gefangenschaft! in den feuchten Höhlen der Wohnkeller, auf den ersten zagen Wegen der Freiheit und des Wiedersehens. Das Gespräch ohne Lächeln und voller Schmerzen, aber des guten Willens voll. Gespräch in der Armut, da wir uns an nichts anderem erkennen als an der Liebe. Gespräch ohne Dach und Wände, Gespräch ohne Heimat, ein Gespräch am leeren Grabe.

Leicht hin, ohne Bild, ohne Vorstellung hatten wir es gesprochen: Niedergestiegen zur Hölle, am dritten Tage wieder auferstanden. Wie weit war die Hölle für uns, bis wir selber durch die Vorhölle gegangen waren und den Gottesmut der Erlösung begriffen!

Wir haben wieder Haus und Dach, Feuer und Brot, Beruf und Zukunft, Sicherheit und Heimat. Und doch ist es uns manchmal, als hätten wir schon wieder das Beste von jener Auferstehung vergessen. Die Auferstehung des Herrn soll uns jedes Jahr am Ostermorgen auch an die Auferstehung unseres Volkes erinnern.

Wir fordern unsere Leser zur Mitarbeit auf!

Die „Heimatstimme“ beabsichtigt, in diesem Jahre einen großen Buchkalender herauszugeben und fordert ihre Leser zur Mitarbeit auf.

Wir wollen in diesem Jahrbuch ein echtes und lebendiges Bild unseres Lebens in der alten Heimat erstehen lassen und sind für alles dankbar, was uns dabei behilflich ist. „Unsere Oma erzählt . . .“, hat bewiesen, daß auch wir über einen großen Schatz an heimatlichen Geschichten, Schnurren und Erlebnissen verfügen und daß es auch bei uns an menschlichen Originalen nicht gemangelt hat, über die sich vieles erzählen ließe. Und in welchem Städtchen, welchem Dorf, ja Einzelgehöft hat es nicht einen oder mehrere dieser schnurrigen Käuze gegeben?

Auch heimatliche Koch- und Zubereitungsrezepte, z. B. für unseren „Barschtsch“, unseren „Skilandis“ und den „Zubrownik“ oder „Trysdevyneriai“ sind willkommen.

Wir wissen alle, daß wir keine Schriftgelehrten sind, es kommt darum auch gar nicht darauf an, ob beim Niederschreiben solcher Erinnerungen Fehler gemacht werden. Die Schriftleitung bringt das schon ins richtige Lot.

Alle Zuschriften werden erbeten an die Schriftleitung der

„Heimatstimme“, Salzgitter-Lebenstedt, Martin-Luther-Straße 2.

Riga nach 10 Jahren

Wie es in Lettland, vor allem in Riga, heute aussieht? Diese Frage beantworteten dänische Touristen, die jetzt zurückgekehrt sind. Übereinstimmend berichteten sie, daß Riga seit dem Tag der Besetzung durch die Sowjets fast eine Millionenstadt geworden ist, in der man nur noch wenig Lettisch hört. Riga weist noch immer die Züge auf, die ihr ihre deutschen Gründer verliehen haben. Aber die vieltürmige Stadt unterscheidet sich heute kaum von Moskau und Leningrad: Eine riesige Invasion aus dem Osten hat die Letten in die Rolle einer hoffnungslosen Minderheit zurückgedrängt. Die Zuwanderung der Russen ist größer als die Differenz, denn nach 1940 wurden alle arbeitsfähigen Letten deportiert, aus Riga mindestens 100 000. — Riga ist ein riesiges Heerlager. In allen Straßen wimmelt es von Uniformen. Auch die zahlreichen Polizisten sind ausschließlich Russen. Im Geschäftsverkehr wird von den alten Einwohnern noch Lettisch gesprochen, aber die Generation von heute bedient sich der Muttersprache nicht mehr. In den Schulen und auf der Universität wird ausschließlich in russischer Sprache gelehrt. Gegenwärtig ist es jedoch den Schülern und Studenten noch gestattet, lettische Antworten zu geben. Wie lange noch? — Die Versorgung Rigas läßt nichts zu wünschen übrig. Alle Läden sind prall mit Lebensmitteln gefüllt, aber die Preise sind so hoch, daß die Einwohner nur das Notwendige kaufen. Ein Kilo Zucker, das offiziell 8 Rubel kosten darf, ist nicht unter 20 Rubeln zu haben. Die Einkommen der Arbeiter dagegen sind seit 1939 nahezu unverändert geblieben. Am besten verdienen Ärzte und sonstige Kopfarbeiter. Private Unternehmungen und privaten Hausbesitz gibt es nicht mehr. Das Freiheitsdenkmal, das die Letten 1919 in Riga errichteten, steht noch unangestastet am alten Platz.

Wirb einen neuen Bezieher!

Vertriebenenminister

unterstützt litauisches Gymnasium

Wie die in Weinheim erscheinenden „Informacijos“ berichten, hat der Bundesvertriebenenminister aus Mitteln des Ministeriums im Laufe des November des vorigen Jahres dem litauischen Gymnasium des 16. Februar eine Beihilfe von 4000 DM gewährt. Der empfangene Betrag soll zum Kauf eines Klaviers, von Lehrbüchern und Lehrmitteln für das chemische Laboratorium verwendet werden.

Keine Zeit?

„Informacijos“ melden, daß der nach den Vereinigten Staaten ausgewanderte Jurist Mikas Tolisius nach Deutschland zurückgekehrt ist, sich in Frankfurt am Main niedergelassen und dortselbst den Posten eines Richters am örtlichen Gericht bekommen hat. Mikas Tolisius war früher Mitglied des Komitees zur Befreiung Litauens und wirkte aktiv im litauischen öffentlichen Leben mit. „Informacijos“ bedauert, daß Herr Tolisius nicht mehr Mitglied litauischer Verbände ist und keine Beziehungen zur litauischen Gesellschaft unterhält.

London erkennt die Annexion des Baltikums nicht an

Die britische Regierung erkennt die Annexion der baltischen Staaten durch die Sowjetunion nach wie vor nur de facto und nicht de jure an, wie der Sprecher des Foreign Office in einer Erklärung feststellte, in der er zu den noch aus der Zeit vor dem ersten Weltkrieg stammenden Enteignungsansprüchen ehemaliger britischer Goldminengesellschaften in Sibirien Stellung nahm. Die sowjetische Regierung hatte die Zahlungen zur Abgeltung dieser Ansprüche im Jahre 1940 eingestellt, weil sich Großbritannien geweigert hatte, das in London liegende Gold der Banken der drei annektierten baltischen Republiken im Gesamtwert von 5 700 000 Pfund Sterling an die Sowjetunion auszuliefern.

Kehren wir erst vor der eigenen Tür!

Haarsträubendes Verhalten westdeutscher Behörden bei den Bemühungen, Zivilgefangenen in Rußland die Heimkehr nach Deutschland zu ermöglichen.

Das „Memeler Dampfboot“ veröffentlicht folgende bezeichnende Zuschrift eines Lesers:

„Wenn die russischen Behörden langsam und interessenlos die Ausstellungsanträge unserer Angehörigen bearbeiten, so sollte uns das nicht besonders verwundern, denn die Dienststellen der Bundesrepublik arbeiten ja in dieser Angelegenheit auch völlig teilnahms- und herzlos. Nur ein Beispiel: Das Deutsche Rote Kreuz hatte mir im September 1954 geschrieben, ich möchte für meine Eltern beim zuständigen Innenministerium einen Ausweis über ihre deutsche Staatsangehörigkeit beantragen. Auf meinen sofort an das Innenministerium von Nordrhein-Westfalen gerichteten formlosen Antrag erhielt ich nach etwa 6 Wochen den Bescheid, ich möchte das beigelegte vorgedruckte Antragsformular ausfüllen und beim Polizeipräsidium in Düsseldorf einreichen. (Ich wohnte zu jenem Zeitpunkt in Düsseldorf.) Gleichzeitig wurde ich darauf hingewiesen, daß laut ministeriellem Erlaß Staatsangehörigkeitsausweise nur auf ausdrückliche Anforderung durch die aussiedlungswilligen Personen ausgestellt werden dürfen“. Alle meine mündlich beim Polizeipräsidium vorgebrachten Einwände gegen diesen „ministeriellen Erlaß“, daß die Erfüllung dieser Forderung in diesem Falle unmöglich sei, weil ich unmöglich meinen Eltern schreiben könne, sie sollten diese Bitte um Ausstellung von Staatsangehörigkeitsausweisen schriftlich äußern, da doch mein Vater erst vor einigen Monaten aus der Verschleppung in die Heimat entlassen sei und er durch diese Bemerkung aufs neue gefährdet werde. — alle diese Einwände prallten an der Unerbittlichkeit jenes „ministeriellen Erlasses“ ab.

Ich habe es schließlich doch gewagt und bat meine Eltern um den unentbehrlichen Satz: „Besorgt uns die Ausweise über unsere deutsche Staatsangehörigkeit.“ Als ich endlich den Brief mit dem erforderlichen Satz erhielt, war ich von Düsseldorf nach dem etwa 20 km entfernten Städtchen Wülfrath im Landkreis Düsseldorf-Mettmann umgezogen. Den schon einmal ohne Erfolg dem Polizeipräsidium in Düsseldorf vorgelegten Antrag habe ich nun abermals mit dem Brief meiner Eltern dorthin eingeschickt. Und hat um Weiterbearbeitung meines Antrages.

Ende Januar erhielt ich von der Stadtverwaltung Wülfrath eine Vorladung, wegen der beim Polizeipräsidium in Düsseldorf beantragten Staatsangehörigkeitsausweise für meine Eltern vor der oben genannten Dienststelle zu erscheinen. Zunächst wurde mir dort eröffnet, daß das mir in Düsseldorf ausgehändigte vorgedruckte Antragsformular nicht im Landkreis Düsseldorf-Mettmann verwendbar sei. Also wurde auf der Stelle ein für den Landkreis Düsseldorf-Mettmann gültiges, ebenfalls vorgedrucktes, mehrseitiges Antragsformular ausgefüllt. Die hier

gestellten Fragen sollten nach Möglichkeit mit Urkunden belegt beantwortet werden, andernfalls die Ausstellung der beantragten deutschen Staatsangehörigkeitsausweise für meine Eltern in Frage gestellt sei. Diese mit Urkunden zu belegenden Fragen gipfelten darin: Wann und wo sind ihre Urgroßeltern geboren und wo haben diese gelebt?

Mein Einwand, daß ich ja für meine jetzt noch lebenden Eltern und nicht für meine vor über 60 Jahren verstorbenen Urgroßeltern die Staatsangehörigkeitsausweise benötige, wurde mit amtlich unbewegter Miene aufgenommen.

Da ich weder über meine längst verstorbenen Urgroßeltern noch über meine lebenden Eltern irgendwelche Urkunden beizubringen imstande war, wurde von mir am nächsten Tag (!) verlangt, ich sollte meine Angaben notariell beglaubigen lassen, andernfalls mein Antrag nicht weiterbearbeitet werden würde. Obwohl also meine Unterschrift in Gegenwart eines städtischen Beamten vollzogen war, sollte die notarielle Beglaubigung erfolgen, um, wie man mir sagte, im Falle der nachgewiesenen Unwahrhaftigkeit meiner Angaben mich besser gerichtlich verfolgen zu können. Dieser Aufforderung bin ich nicht nachgekommen, weil ich darin keinen Sinn sah. Daher rief ich zu dem amtlichen Vermerk: Der Antragsteller weigert sich, die notarielle Beglaubigung über die Richtigkeit seiner Angaben herbeizubringen, da er diese Forderung für sinnlos hält, weil er auch vor einem Notar keine anderen Angaben machen kann, als er mit seiner Unterschrift in Gegenwart eines Beamten bezeugt hat. Auch hat der Antragsteller für solche Sinnlosigkeit kein Geld übrig.“

Mittlerweile sind nun drei Monate und drei Wochen vergangen. Und bis heute habe ich noch nichts auf meinen Antrag gehört.

Uns will scheinen, daß Deutschland es seinen unglücklichsten Kindern schuldig ist, daß die Hilfe für sie an keinen bürokratischen Klippen scheitert.

Wichtige Besprechung

Der Bundesminister für Vertriebene hielt am 20. März ds. Js. in Bonn eine Besprechung „über grundsätzliche Fragen des Lastenausgleichssetzes“ ab, zu der auch der Sprecher unserer Landsmannschaft, Prof. Dr. Strauch, eingeladen war.

Präsidialsitzung des VdL

Am 8. März ds. Js. fand in Bonn eine Sitzung des Präsidiums des Verbandes der Landsmannschaften statt.

Sprechertagung des VdL

Am 9. und 10. März ds. Js. fand in Bonn die turnusmäßige Tagung der Sprecher der Landsmannschaften statt.

Von Monat zu Monat

Der Neubau des Bonner Verteidigungsministeriums auf der dortigen Hardthöhe wird nach den bisherigen Planungen etwa 55 Millionen DM kosten und eine Fläche von einem Quadratkilometer beanspruchen. Das entspricht ungefähr 2000 Eigenheimen. Auch die Kaserne des Bonner Wachbataillons will man dort bauen.

*

104 evangelische Pfarrer aus Baden-Württemberg bezeichneten in einem Brief an die Bundestagsabgeordneten die Aufstellung deutscher Divisionen als gefährlich und verhängnisvoll. Deutschland müsse nach ihrer Meinung an der Spitze der abgerüsteten Nationen marschieren.

*

Ein erheblicher Mangel an Arbeitsplätzen für Spätheimkehrer besteht, wie der Heimkehrerverband mitteilte, gegenwärtig im Bundesgebiet. Während für die Spätheimkehrer eine große Zahl von Heiratsangeboten eingegangen sei, lasse die Zuweisung von Arbeitsplätzen noch zu wünschen übrig.

*

Der neue deutsche Botschafter in Moskau, Dr. Wilhelm Haas, wurde am 7. März von Molotow empfangen. Noch im Laufe der gleichen Woche konnte er Woroschilow sein Beglaubigungsschreiben überreichen.

Eine treffende Definition

Das Organ der Landsmannschaft der Siebenbürger Sachsen, „SÜD-OST-ECHO“ schreibt: „Eine Landsmannschaft der Heimatvertriebenen ist kein Verein, wenngleich sie notgedrungen im Vereinsregister figuriert. Sie ist ideell aufgefaßt, die stellvertretende und verantwortliche Volksorganisation der Vergangenheit. Niemand hat ihr das Recht, sich als solche aufzufassen, „verliehen“. Sie mußte diese Verantwortung deswegen auf sich nehmen, weil sie die einzige umfassende Gemeinschaftsorganisation der Bevölkerung eines geschichtlich gewachsenen Vertreibungsgebietes in Freiheit ist. Ihr Wirken nach innen und außen wird nicht mit dem Maßstab von „Vereinen“ gemessen, sondern nach den Erfolgen einer echten Repräsentation.“

Kulturtagung

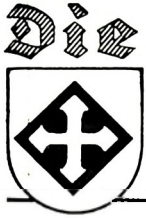
der Baltischen Gesellschaft

Die Baltische Gesellschaft führte vom 17. — 18. März ds. Js. in Stuttgart ihre Kulturtagung durch.

Sorin bittet um deutsche Hilfe

Der sowjetische Botschafter in Bonn, Sorin, hat Staatssekretär Hallstein eine Verbalnote überreicht, in der das auswärtige Amt um Unterstützung bei der Rückführung von Sowjetbürgern, die in der Bundesrepublik leben, gebeten wird.

Ein Sprecher des Bonner Außenministeriums teilte dazu mit, daß die Bundesregierung keinen Sowjetbürger in der Bundesrepublik zurückhalte.



„Singe, wem Gesang gegeben“ Zur Geschichte des Kulturverbands-Chores zu Kauen

Wir schrieben das Jahr 1935. Es war, wie sich die meisten von uns noch erinnern werden, kein gutes Jahr. Die beiden Staaten, denen wir Deutschen in Litauen zugehörten — dem einen dem Volkstume nach, dem anderen als dessen Bürger — lagen sich in den Haaren. Der sogenannte Memelländerprozeß war gerade über die Bühne gegangen und hatte, wie es schien, die Atmosphäre zwischen den beiden Ländern bis zur Hoffnungslosigkeit vergiftet. Und wir in all unserer duseligen volksdeutschen Unschuld mittendrin!

Es war, wie gesagt, kein gutes Jahr, und erst recht ein Jahr, das sich volkstumspolitischen Neugründungen gegenüber mehr als abhold zeigte. Dennoch gab es unter der Kauener Jugend einige beherzte junge Leute beiderlei Geschlechts, die an das Mitglied der Kauener Staatsoper, Herrn Heinrich Borchers, herantraten und von ihm nicht mehr aber auch nicht weniger ver-

langten, als die Gründung eines deutschen Jugendchores.

Herr Borchers, schon seit je bekannt dafür, daß er mit der Jugend durch dick und dünn ging, packte, trotz der Ungunst der Zeitumstände, zu. Der Erfolg war, daß der neue Jugendchor schon im nächsten Jahre an einem Wettsingen in Wirballen teilnahm und zur Verschönerung vieler Veranstaltungen herangezogen wurde.

Wie so häufig, war es auch hier wieder die Jugend, die sich als Schrittmacher bewährte. Vom Erfolg angelockt, fanden sich auch mehr und mehr Angehörige der männlichen älteren Jugend ein, so daß von einem reinen Jugendchor nicht mehr ganz die Rede sein konnte. So entstand zusätzlich der Männerchor.

Nach dem, damals allerdings noch nicht so sehr bekannten, Gesetz der sogenannten Kettenreaktion, war auch die Bildung des Männerchores noch

nicht der Weisheit letzter Schluß. Zu den jungen Männern gesellten sich, wie konnte es auch anders sein, die dazu gehörigen jungen Damen. Ist es doch schon von Anbeginn der Welt so gewesen, daß die Adams nie lange ohne die Evas ausgehalten haben.

Und so entstand der große gemischte Chor des Kulturverbandes zu Kauen, der in der Folgezeit aus dem öffentlichen Leben der Deutschen Kauens nicht wegzudenken war, nahm doch der Chor nicht nur an weltlichen, sondern auch an kirchlichen Veranstaltungen teil. Und als dann alljährlich in einer der Städte des Landes der „Sängerkrieg“ tobte, war es jedesmal der Kauener Kulturverbandschor, der den 1. Wanderpreis — eine schwarze Eichen- tafel mit einem Bronze-Relief, Richard Wagner darstellend — nach Hause trug.

Bei einem dieser Sängerkriege geschah es auch, daß der Dirigent eines kleinen Chores aus der Provinz — des



Der Kauener Kulturverbands-Chor unter der Leitung seines Dirigenten Heinrich Borchers

kleinsten und schwächsten — die größte Enttäuschung seines Lebens durchstehen mußte.

Es wurde ein geistliches Lied vorgelesen, welches zwischen dem Gesang einige Begleitnoten für das Harmonium vorsah, die nicht mitgesungen werden durften. Der Benjamin unter den Sangeskundigen Wettstreitern aber sang diese Noten treu, brav und stolz mit! Das anfängliche Schmunzeln der Zuhörer steigerte sich zu tumultarischer Heiterkeit und ging schließlich in frenetischem Beifall unter. Und der Dirigent, in tragikomischer Verkennung der wirklichen Situation, nahm den Applaus als Lohn für gute künstlerische Leistungen und gewährte stolz ein da capo mit all den mitgesungenen, nicht-mitzusingenden Noten!

Die Enttäuschung, daß es dafür keinen ersten Preis gab, war groß, doch der Humor und das Gläschen „Skaidrioi“, zu dem Angehörige der Siegermannschaft einluden, ließ alles verwinden.

Im Jahre 1939 kam es sogar zu einer Einladung des Kauener Kulturverbandschors zu einem Sängerwettbewerb in Danzig. Leider kam dieser Wettbewerb wegen der sich zuspitzenden politischen Lage nicht zum Austrag und unsere Sänger mußten ihre Deutschlandreise auf runde anderthalb Jahre verschieben. Wer wohl konnte damals ahnen, unter welchem Zeichen diese „Deutschlandreise“, im Winter 1941, vor sich gehen würde!

Ein ehemaliges Mitglied hat uns in selbstloser Weise eine geretete Photographie dieses Chores zur Verfügung gestellt und uns dadurch in den Stand gesetzt, daß Bild auch unseren Lesern zugänglich zu machen. Es wird nicht nur den ehemaligen Sängern einiges zu sagen haben. Bei den traditionellen geistigen Verwandtschaftsbanden, die uns alle umschlungen hielten, werden auch viele sonst Unbeteiligte ein bekanntes und vertrautes Gesicht wiederfinden. Und es wird nicht wenige geben, die aufseufzend feststellen werden, daß dieser oder jener, diese oder jene nicht

Professor Koch:

5 Thesen der Heimatpolitik

1. Die Heimatpolitik der Deutschen Landsmannschaften ist ein Teil deutscher Ostpolitik.
2. Aufgabe der landsmannschaftlichen Heimatpolitik muß sein:
 - a) Die deutsche Ostpolitik stets in Fluß zu halten;
 - b) zu verhindern, daß die beiden rivalisierenden Machtblöcke (West- und Ostblock) sich auf dem Rücken Deutschlands einigen, so daß deutsche Ostpolitik ausgeschaltet wird.
3. Die landsmannschaftliche Heimatpolitik verzichtet (als Teil der deutschen Ostpolitik) auf jede Anwendung von Gewalt. Landsmannschaftliche Heimatpolitik ist daher überwiegend Kulturpolitik.

mehr da ist! Gefallen, vermißt, durch Bomben erschlagen.

Wir glauben unsere Betrachtung nicht sinnvoller schließen zu können, als dadurch, daß wir eben deder, die nicht mehr da sind, besonders gedenken.

Passiert — glossiert

Die Deutschen feiern nun schon seit ein paar Jahrhunderten den am 22. April 1724 in Königsberg geborenen Philosophen Immanuel Kant als ihren bedeutendsten Philosophen. Der „Kellevis“, das Organ der Litauer Klein-Litauen, aber bedeutet ihnen, den Deutschen, daß sie daran keineswegs recht tun. Denn Immanuel Kant sei kein Deutscher, kein Kure, und auch kein Schotte, sondern ein — Litauer! Dr. Martynas Anyas polemisiert in der genannten Zeitschrift gegen den deutschen Historiker Mortensen und führt an, Kant stamme aus einer altlitauischen Familie, die sich früher Kantvainis oder Kantvoinis genannt

habe. Dieser Name sei durch die deutsche Verwaltung in Kant umgedeutet worden.

Interessante Bücher

Helene und Pierre Lazareff: Die Stunde Moskaus. Rußland, wie es wirklich ist. Verlag Karl Rauch, Düsseldorf, DM 16.80.

Wo immer der Einzelne politisch auch stehen mag, um die Realitäten kommt er nicht herum. Die wahrscheinlich größte Realität, mit der wir uns als Volk, wir Deutschen aus Litauen aber auch als Einzelwesen, auseinandersetzen haben ist der sogenannte 6. Erdteil, das Sowjetreich. Wohl dem, dem zu dieser Auseinandersetzung das Rüstzeug in die Hand gegeben ist, das ihn befähigt, die Dinge so zu sehen, wie sie wirklich sind. Das Buch des französischen Journalistenehepaares Helene und Pierre Lazareff will und kann so ein Rüstzeug sein. Die Verfasser gehen in ihrem Buch den Weg von persönlichen Erlebnis zum einzelnen Menschen, um zu den allgemeinen typischen Erscheinungsformen des sowjetischen Lebens in Alltag und Gegenwart zu kommen. Und wenn es auch unmöglich scheint, authentisch zu ergründen, wie der russische Mensch von heute den k. t. weil die Einheitsmaske, die ihm das System aufgestülpt hat, trotz unverkennbarer Lockerung, immer noch zu fest sitzt, so ist es den Verfassern doch glänzend gelungen, zu zeigen, wie dieser russische Mensch lebt. Selbst die heutigen russischen Preisverhältnisse im täglichen Leben und ihre Beziehung zu westlichen Gegebenheiten, werden eingehend und erschöpfend behandelt.

Henri Cartier-Bresson: Menschen in Moskau. Karl Rauch Verlag, Düsseldorf, 172 S. mit 164 Bildern. DM 28.—

Ein Bild, wenn auch nicht von Rußland als ganzem, so doch eines von dem Rußland repräsentierenden Moskau, vermittelt im buchstäblichen Sinne der Bildband des französischen Bildpublizisten Cartier-Bresson. In 164 ausgezeichneten Photos auf 172 großformatigen Seiten ersieht vor uns das Bild von Moskau, wie es wohl nicht jeder Tourist zu sehen bekommt. Da sind die Riesenprunkbauten des Bolschewismus, die Lomonossow-Universität, die für 18 000 Studenten bestimmt ist, da ist die überaus prunkvolle, für westliche Begriffe in ihrer Ausstattung stark verkitschte, Moskauer Untergrundbahn, da sind riesenhafte, moderne Wohnblöcke — und da sind auch in großer Fülle Bilder vom Moskauer Straßenleben, in denen die Vielfalt der Völker der UdSSR sich in einzelnen Typen dem Beschauer präsentiert — Menschen Rußlands bei der Arbeit, in Fabrikhallen, in den Arbeitspausen, beim Tanz, bei großen Sportfesten, im Museum, bei Aufmärschen, beim Schlangestehen vor den Geschäften, im Theater, bei der Erholung und bei vielen sonstigen Gelegenheiten, die alle zusammen einen Querschnitt durch das Leben im heutigen Moskau geben.

Während des Drucks erfahren wir, daß die Rüstzeit in Bremen im Gemeindehaus Walle, Wallerheerstr. 197 stattfindet. In Verbindung mit der Versammlung treffen sich die ehem. Oberschüler aus Kauen und Litmannstadt. Meldung bei E. Koschek, Bremen, Osterdeich 69.

Satirische Ecke

Unbelehrbar

Einst rief man uns, zackig, mit klirrendem Stül,
uns alle, heim in das Reich.
Und wir gingen ins Reich, mit viel blühndem Gefühl,
als wär es das Himmelreich.

Und das Reich empfing uns mit Heideldeldi,
mit Blumen, mit Wurst und mit Wein.
Sagt, waren wir glücklich —? Wir wußten nicht, wie,
Es hätte nicht sollen sein...

Im Stahlgewitter wurden wir wach.
Mit dem Himmelreich war es vorbei.
Und was übrig blieb, war ein vielfaches Ach
(um nicht zu sagen: ein Schrei).

Und so stehen wir da. Mit viel Phantasie.
im Land unsrer Väter, in dem sie gedieh,
Und die gibt uns auch heute, sehr fein,
wie ehmal ein Stelldichein.

Und so ist's, wie es ist. Geist, mein Geist, halt dich stramm!
Denk ('s ist Zeit!) an das Baltische Meer,
an den Memelstrom, an den gischenden Kamm
deiner Sehnsucht... 's ist lange her!

Und — wie lange noch? Herz, mein Herz, sei nicht wund!
Deine Träume heulen im Wind.
Ohne Grund, ohne Grund! Weil sie Träume sind.
Und als solche, gottlob, gesund.

Oskar Appel

Unsere Oma erzählt . . .

Der Lehrer lehrt! Das ist richtig und stimmt auch, wenn ein Lehrer unterrichtet. Es kommt auch vor, daß ein Lehrer lernt, aber dann ist er selbst irgendwie Schüler — er lernt eben etwas. In Schanzen hat ein Lehrer auf alle Fälle gelernt! „Lern mich nich, wie ich das machen soll.“ — „Kuck einer an, er will mich lernen, wie man Brot isst und hat selber keine Zähne nicht!“ „Lern deine Kinder und nich mich.“ — Das waren alles Redensarten, die in Fleisch und Blut übergingen.

In der Oberrealschule war in der Obersekunda Klassenarbeit — Deutsch — Aufsatz. Dr. Ehmer schrieb das Thema an die Tafel, ein freies Thema: „Not lehrt beten.“ Aufiauchzte die Meute, denn „Emilia Galotti“ mit ihren Möglichkeiten zu Themen lag schon Wochen zurück, und die Spitzgales — Spickzettel — waren eins nach dem anderen aus den Geheimfächern der Kleidung verschwunden.

Die Federn wurden an den Rockzipfeln gesäubert, die Hefte zurechtgelegt und los ging es.

Georg Gärtner — ein Schanzer Jung, der nach dem Weltkriege sehr spät aus dem Innern Rußlands zurückgekehrt war — schrieb das Thema fein säuberlich ins Heft: „Not lehrt beten.“ Dann machte er sich an die Disposition:

A. Einleitung: Die Entstehung der Sprichwörter und was sie uns lernen.

B. Ausführung:

1. Das Sprichwort „Not lernt beten“.
2. Die Not als ethische Kraft, Kraft, und was sie uns lernt.
3. Das Gebet, und was es uns lernt.

C. Schluß:

Was lernt uns das Sprichwort „Not lernt beten“?

Heute wird kein „Handel“ mehr getrieben, heute werden nur noch „Geschäfte“ getätigt. Gehst in den Laden, dann weißt von vornherein, daß eine Puschke (Schachtel) Streichhölzer 10 Pfennig kostet. Früher war das anders, da wurde richtig gehandelt!

In Schanzen lebte Hoffmanns Arthur. Als der die Schule beendet hatte, schenkte ihm sein Vater 20 Lit, damit er sich seinen ersten Hut kaufte. Der Arthur ging zu seinem Freund Eugen Pluskat, denn dieser war schon lange in Stellung und kannte alle Handelsbeziehungen. So gingen beide zum Hutmacher Segal-sohn.

„Ui, Pani Pluschkat, ot wie far Aich! Der letzte Prais: Nemt far fuff-zehn Litikes!“

„Herr Segalsohn, dos is zu taier, will ich geben 12.“

Der Jude legte den Kopf auf die Seite, schaute sich den Kunden, den er genau kannte, an und sagte: „Wos soll ich tun? Gott der Gerechte! As Ihr dos seid, nemt far 12.“

Das war dem Pluskat doch wieder zu rasch. „Wos?! 12?! mehrer wie 10 gib ich nit!“

Ich mach es kurz: Hoffmanns Arthur bekam seinen ersten Hut für 8 Lit! Ja, das war Handel!

In unserem Dorf lebten vor vielen Jahren drei Freunde. Das waren dolle Junqatsches. Jeden Schabernack heckten sie sich aus: egal, was passierte, einer von ihnen war stets der Fähnkeführer. Da starb der alte Isokeit. Die Drei waren beim Streiten, wer wohl der tapferste von ihnen sei. Da baldowerten sie aus, in der Nacht, einer nach dem anderen, auf den Friedhof zu gehen und am neuen Grabe, mit einem weißen Laken um die Schultern bekleidet, laut zu rufen: „Ihr Toten stehet alle auf!“, so daß die an-anderen zwei, die ein Stück vor dem Friedhof warten sollten, es hören.

Als erster — so hatte das Los bestimmt — ging Uschkereits Fritz. Ihm muß das Herz gewaltig geschlagen haben, denn um sich selber Courage zu machen, brüllte er aus Leibeskräften: „Ihr Toten, stehet alle auf!“

Nun war die Isokeitsche am Grabe ihres Mannes geblieben und dort vor lauter Herzeleid eingeschlafen. Die Arme! Sie war erwacht und glaubte, der Jüngste Tag sei angebrochen. Hurtig sprang sie aus dem Grase, lief auf Uschkereits Fritz zu und rief: „Nimm mich, Herr, hier bin ich!“

Ich wollte nicht in dem Fritze seine Haut stecken. Als wenn ihm die Kobbel eins gebrickt (ausgeschlagen) hätte, so keiwelte er vor Schreck nach hinten über und rannte dai Bog nogi (gebe Gott Beine). Es hat lange Zeit gedauert, ehe er sich wieder beruhigt hatte.

Der Retter lebt

Wollt ihr mit aller Welt erzittern

vor dem, was morgen sich erhebt?

Kommt, laßt uns in den Zeitgewittern

bezeugen, daß der Retter lebt!

Und schien es gleich mit uns zu enden

und keiner weißt wohin vor Pein

so sollte in den letzten Bränden

Ihm dennoch Lob gesungen sein!

Und mag der Lauf der Zeiten schließen

Mit Menschenwahn und Teufelstrug:

die Welt liegt dennoch Ihm zu Füßen.

der strahlend Tod und Grab zerschlug.

A. Unger

„Ui, Pani Pluschkat, was kennen wir machen a Geschäft?“

„Ja“, sagt Hoffmanns Arthur sein Freund, „mein Chawer (Freund) darf a Hütl, nor billig un gut. Ihr wißt, ich handel nit viel.“

„Werd sein, Pani Pluschkat, werd sein. Ot, nemt diesem. Sehrt wie er paßt, oi, wie Zucker!“ und dabei tat der Jude seine Finger an die Lippen und schnalzte dazu.

„Was kost?“

20 g deutscher Tee, ein halber Bleistift

Fürsorgeempfänger, so heißt es in einer Verlautbarung des Bundesinnenministeriums, müssen mindestens 57,32 DM im Monat erhalten. Wenn man den Satz ein wenig weniger liebenswürdig formuliert, bedeutet er, daß Fürsorgeempfänger verpflichtet sind, unter Umständen mit 57 D-Mark und 32 Pfennig im Monat auszukommen. Der Betrag ist, wie es im schönsten Bürokratendeutsch heißt, „als Ausgangsbetrag zur Ermittlung des notwendigen Lebensunterhaltes nach den Durchschnittspreisen von 1954 errechnet“.

Wer das Kunststück fertigbringen will, von 57 DM und einigen Pfennigen im Monat zu existieren, muß die asketischen Fähigkeiten christlicher Heiliger mit dem mathematischen Genie eines Gauß oder eines Leibniz verbinden. Andernfalls könnte ihm das von den Dienststellen des Innenministeriums wahrscheinlich nicht vorgesehene Unglück zustoßen, daß sein Lebensunterhalt mit dem Geld, das ihm zum angeblich notwendigen Lebensunterhalt zur Verfügung steht, nicht übereinstimmt. Eine Behörde, die das Unglück hat, ihren Etat zu überschreiten, wird im allgemeinen den Weg wählen, sich einen Nachtragsetat bewilligen zu lassen. Die Fürsorgeempfänger, die mit dem Mindestbetrag auskommen haben, haben keine Stellen, die ihnen einen Nachtragsetat zugestehen.

Es ist aus diesen Gründen hoch anzuerkennen, daß die Dienststellen, die in den neuesten Verwaltungsvorschriften über den Aufbau der Fürsorgeeinrichtungen den Betrag von 57,32 DM errechnet haben, auch etwas für diejenigen getan haben, die zwar über die asketischen Fähigkeiten des Fastens verfügen, aber die nicht gerade mathematische Genies sind. Der Bonner Minimalbedarf, der nicht mit dem Bedarf der Bonner Dienststellen zu verwechseln ist, ist in genereller Weise aufgeschlüsselt worden. Die Aufschlüsselung verrät nichts über die Lebensbedürfnisse der Ärmsten unter uns, aber vielleicht etwas über die Vorstellungen, die man sich über diese Lebensbedürfnisse an den grünen Tischen mancher Bürostuben macht.

Für Ernährung sind 35,98 DM angesetzt. Wer diesen Betrag um zwei Pfennig überschreitet, wird an den 7,36 DM für Kochfeuerung und Beleuchtung oder an den 3,29 DM für Instandhaltung von Wäsche und Hausrat von geringem Wert sparen müssen. Er kann vielleicht das Defizit auch durch Herabsetzung des Betrages für Reinigung und Körperpflege, der ganze 3,71 DM beträgt, einzubringen versuchen. 6,98 DM sind für „kleinere Bedürfnisse“ eingesetzt worden. Nicht einbezogen in die Richtsätze ist der Bedarf für die Neuanschaffung von Kleidung, Schuhwerk, Wäsche und Hausrat sowie für die Heizung.

Der mathematische Nachhilfeunterricht, der für diejenigen, die vom Existenzminimum leben sollen, erteilt worden ist, geht übrigens noch weiter. 10 kg Mischbrot, 120 g Kaffee-Ersatz, 20 g deutscher Tee, 700 g Margarine, 1250 g Fleisch- und Wurstwaren, 3 Eier und 15 kg Kartoffeln werden zugestanden.

Im übrigen bleibt noch zu verzeichnen, daß ein halbes Stück Kernseife, eine

halbe Schachtel Schuhcreme, eine Schachtel Streichhölzer und ein halber Bleistift im Monat konsumiert werden dürfen. Der Chronist wird demnächst versuchen, in einem Fachgeschäft einen halben Bleistift zu erwerben. Damit kann er dann vielleicht die Fürsorge-mathematik des Innenministeriums noch einmal überrechnen.

Es könnte jemand einwenden, daß hier ja von Mindestsätzen die Rede sei, die in der Regel überschritten werden sollen. Der Verdacht, daß dem durchaus nicht ganz so ist, wird aber gerade durch die pedantische Form der Aufschlüsselung des Gesamtbetrages wach. Es gibt Leute unter uns, die von einem „deutschen Wunder“ sprechen. Es gibt unter uns indessen auch Menschen, die ein kaltes Grausen überkommt, wenn sie im Zeichen eines solchen „Wirtschaftswunders“ die Fürsorge-mathematik des Innenministeriums zur Kenntnis nehmen. Vielleicht ist das asketische Rechenkunststück dazu angetan, einige schläfrige Gewissen zu wecken. Vielleicht, wir wollen das gar nicht aus-

schließen, war der Verfasser dieses Rechenkunststücks in Bonn ein großer Meister der Ironie, der lediglich eine eigenartige Methode wählte, um an das Gewissen des Landes zu appellieren. Hoffen wir, daß dieses Gewissen wach wird. Solange man Menschen unter uns zumutet, von 57,32 DM zu existieren, kann von einer Wachheit der Gewissen wohl kaum gesprochen werden.

(Salzgitter Zeitung)

Wie reimt sich das?

Laut Rundschreiben des „Bundes für Sozialreform“, Berlin-Neukölln, beträgt das Durchschnittsgehalt eines Beamten in Westdeutschland 650 DM, eines Angestellten 353 DM, die Durchschnittsrente eines Beamten 530 DM, eines ehemaligen Wehrmachtangesetzten 461 DM, eines Angestellten 121 DM, eines Arbeiters 78 DM. Die Rente der Witwe eines Ministerialdirektors beträgt 1070 DM, der Witwe eines Ministerialrats 720 DM und der Witwe eines Dachdeckermeisters 83 DM.

„Ansesichts dieser ungeheuerlichen Unterschiede“, so heißt es in dem Rundschreiben, müsse eine Sozialreform durch eine Volksbewegung erzwungen werden.

Für viele zu spät . . .

Es ist eine fast beschämende Bilanz, wenn im statistischen Bericht des Bundesausgleichsamts festgestellt werden muß, daß dreieinhalb Jahre nach Inkrafttreten des Feststellungsgesetzes noch immer 97 Prozent der Geschädigten auf die Feststellung ihres Vermögensschadens warten. Von 3,7 Millionen Antragstellern hatten bis zum 30. September 1955 erst 113 000 einen Feststellungsbescheid oder Teilfeststellungsbescheid erhalten.

Die Ursachen für das langsame Vorkommen der Feststellung liegen nach wie vor in der schleichenden Verabschiedung der notwendigen Rechtsverordnungen über die Bewertung der Vertriebungsschäden. Nachdem nach zweidreiviertel Jahren Weihnachten 1954 die erste der ausstehenden etwa ein Dutzend Rechtsverordnungen herauskam, sind nun schon wieder zwölf Monate vergangen, ohne daß die angekündigten Bewertungsvorschriften für das Grundvermögen (Häuservermögen) den Vorschriften über die Bewertung des landwirtschaftlichen Vermögens gefolgt sind. Man muß fast den Eindruck haben, als ob diejenigen, die an der Ausarbeitung der Rechtsverordnung tätig sind, über das Elend, das die verspätete Verabschiedung der Verordnungen mit sich bringt, keineswegs im Klaren sind. Im Bundestag fiel während der Haushaltsdebatte 1956 die Bemerkung, daß bereits mehr als hunderttausend Vertriebene, die für eine Entschädigungsrente berechtigt gewesen wären, verstorben sind, ohne in den Genuß dieser Leistung gekommen zu sein. Ob diese Tatsache die Herren Beamten, die für den Erlaß der notwendigen Vorschriften verantwortlich sind, vielleicht zu schnellerer Tätigkeit anspornen mag? Ohne die vorherige Feststellung der Schadenshöhe ist nun einmal die Zuerkennung einer Entschädigungsrente nicht möglich.

Das geht viele an!

Die gesetzlichen oder tariflichen Zuschläge für Sonntags-, Feiertags- und Nachtarbeit sind steuerfrei, wenn der Arbeitslohn insgesamt 7200 DM im Kalenderjahr nicht übersteigt. Dies gab das Bundesfinanzministerium bekannt.

Bei der Feststellung, ob der Arbeitslohn 7200 DM nicht übersteigt, wurden für das Kalenderjahr 1955 außer den gesetzlichen oder tariflichen Zuschlägen für Sonntags-, Feiertags- und Nachtarbeit und den steuerfreien Bezügen auch der Mehrarbeitslohn und die gesetzlichen oder tariflichen Mehrarbeitszuschläge nicht mitgezählt.

Diese Regelung wird durch eine entsprechende Verordnung auch auf das Kalenderjahr 1956 ausgedehnt werden. Die für die Finanzverwaltung zuständigen Landesbehörden werden durch entsprechende Verwaltungsmaßnahmen sicherstellen, daß die bisherige Regelung vom 1. Januar 1956 an ohne Unterbrechung weiterhin angewendet wird.

Das geht die Altsparner an

Der Bundestag verabschiedete in zweiter und dritter Beratung ein von allen Fraktionen eingereichtes Änderungsgesetz zum Altsparergesetz. Danach werden die Fristen zur Antragstellung bei Sparanlagen, Guthaben, Versicherungsansprüchen und Wertpapieren bis zu einem Zeitpunkt verlängert, der noch durch Rechtsverordnung bestimmt werden soll.

Rente in die Wohnung

Die Postämter sind durch eine Verfügung des Bundespostministeriums vom 13. Mai 1955 ermächtigt worden, selbst zu entscheiden, ob die Voraussetzungen für eine Zustellung der Rente vorliegen. Die Entscheidung obliegt dem Amtsvorsteher, dem Abteilungsleiter oder Stellenvorsteher des Postamtes.

Aus dem Leben unserer Landsmannschaft

Kreisverband Schwaben gegründet

Am 19. Februar 1956 gründete der Landesverband Bayern unserer Landsmannschaft in der ehemals freien Reichsstadt Memmingen seinen Kreisverband Schwaben. Weder eisiger Frost noch Schneeverwehungen hatten vermocht, unsere Landsleute im Allgäu von der Teilnahme an diesem Treffen abzuhalten. Bei klirrender Kälte und tiefverschneiten Straßen brachten zwei Kraftfahrzeuge den vollzähligen Vorstand des Landesverbandes Bayern an den Tagungsort. Vom Bundesvorstand war der Sprecher unserer Landsmannschaft, Prof. Dr. Strauch, bereits am Tage vorher dort eingetroffen.

Am Vormittag hielt Heimatpastor Edmund Mauruschat in der evangelischen Kinderlehrkirche einen Gottesdienst ab. Nach einem gemeinsamen Mittagessen versammelten sich die Teilnehmer und Gäste im evang. Gemeindesaal, wo der 1. Vorsitzende des Landesverbandes Bayern, Arkadius Blum, das Heimattreffen eröffnete und die Anwesenden, darunter den Oberbürgermeister und den Landrat von Memmingen, herzlich willkommen hieß.

Die Grüße des Bundesvorstandes der Lm. überbrachte unser Sprecher, Prof. Dr. Strauch, nachdem vorher in ehren den Worten der Gefallenen, Vermissten und Opfer der Flucht gedacht worden war. Er würdigte zunächst die Tatkraft des erst vor einem Jahr gewählten bayerischen Landesvorstandes und beglückwünschte ihn zur Gründung des ersten Kreis- und Ortsverbandes in Memmingen. Sodann ging der Sprecher auf die eigentümliche Lage unserer zum größten Teil aus heimatvertriebenen Landwirten bestehenden Volksgruppe ein und leitete daraus die besonderen Aufgaben in der Gestaltung der landsmannschaftlichen Arbeit ab.

Anschließend daran hielt der 2. Vorsitzende des Landesverbandes, Dr. Waldemar Markwardt, einen überaus fes-

selnden Vortrag über die „Aufgaben der Landsmannschaften im Rahmen der Normalisierung unserer Beziehungen zu den Völkern der ehemaligen Gaststaaten“.

Den Rechenschaftsbericht des Landesverbandes Bayern erstattete der Geschäftsführer, Dipl.-Kaufmann Gustav Adolf Blum. Frauenreferentin Hella Zimmermann referierte über die sozialen Aufgaben der Landsmannschaft und nicht zuletzt über die dringende Notwendigkeit der Gründung eines Altersheimes. In diesem Zusammenhang wurde zum ersten Mal anlässlich einer Versammlung der Litauen-deutschen Landsmannschaft eine Sammlung zugunsten des Altersheims durchgeführt, die trotz verhältnismäßig geringer Teilnehmerzahl ein beachtliches Ergebnis hatte. Der Oberbürgermeister von Memmingen, der, ebenso wie der Landrat, sich an der Zeichnung beteiligt hatte, fand anerkennende Worte für die Ziele und Bestrebungen der Landsmannschaft. Seine wiederholten Glückwünsche für ein gutes Gelingen der geplanten Vorhaben können als ein gutes Omen für die Arbeit der nächsten Zeit gewertet werden.

Bei der zum Schluß durchgeführten Wahl wurde zum Vorsitzenden des Kreisverbandes Schwaben Studienrat Dr. Herbert Schallhammer gewählt. Ihm ist auch die wohlgedachte Vorarbeit für das Gelingen der Gründung des ersten Kreisverbandes in Bayern zu danken. Zu weiteren Vorstandsmitgliedern wurden gewählt: Oswald Olchnowitsch, Augsburg, und Artur Mauruschat, Günz.

Nach der Wahl folgte noch ein geselliges Beisammensein, das mit zwanglosen Diskussionen und Unterhaltungen ausgefüllt war. Wir wünschen dem jüngsten Kreisverband und seinem Vorstand viel Glück und Erfolg auf seinem neuen Arbeitsfeld.

schäftsordnung von der Versammlung bestätigt und kann nur mit Zustimmung einer weiteren Versammlung geändert oder annulliert werden.

Der Bericht des Vorsitzenden über die geleistete Arbeit, die eingeführten Neuerungen und den frischen Zug, der seit einem Jahre in die Arbeit gekommen ist, beleuchtete die nicht wegzuleugnende Tatsache, daß die Lebenstedter Gruppe ein erfolgreiches Jahr hinter sich hat. Aus dem Bericht des Schatzmeisters ging hervor, daß die Gruppe auch in finanzieller Hinsicht sehr erfreuliche Fortschritte aufzuweisen hat, was nicht nur darauf zurückzuführen ist, daß sich der Vorstand äußerster Sparsamkeit befleißigt hat, sondern auch auf das verbildliche Verhalten der Vertrauensleute, die keine Mühe gescheut haben, mit dafür zu sorgen, daß die Gruppe auf eine gesunde finanzielle Basis gestellt wird.



Wie gratulieren ...

... dem Ehepaar Johann Horn und Frau Anna, geb. Kamschat zum Fest der goldenen Hochzeit. Das Jubelpaar, das vor fünfzig Jahren in Taurroggen getraut wurde, lebt jetzt in Beppen, Kr. Verden.

... dem Ehepaar Adolf und Anna Naujok ebenfalls zur goldenen Hochzeit. Das Ortsblatt von Niederschönenfeld, wo das Jubelpaar jetzt lebt, schreibt zu diesem seltenen Feste: Beide, Adolf Naujok und Frau Anna, geb. Pakulat, wurden in Ingowargen in Litauen geboren. Mit Fleiß und Ausdauer brachte es das Paar zu einem eigenen Anwesen. 1941 wurde das Ehepaar nach Goesslin in Pommern umgesiedelt, um bereits nach eineinhalb Jahren wieder in ihre Heimat zurückzukehren. Am 7. Juli mußten Adolf und Anna Naujok erneut ihr Heim verlassen. Naujok verlor dabei in dem allgemeinen Wirrwarr seine Ehefrau, er selbst wurde mit seinem Fuhrpark in Ostpreußen eingesetzt. Noch heute betrachtet er es als Fügung Gottes, daß er bei seinem weiteren Weg seine treue Gattin wiederfand. Nicht zu vergessen ist für das Paar die Flucht nach Danzig, mit Soldaten nach Cuxhaven, vier Jahre Internierung in Dänemark, einige Zeit Aufenthalt in Hamburg und zwei Jahre Ostfriesland. Nach einer neunjährigen Odyssee fand das Paar am 23. Juni 1950 endlich die wohlverdiente Ruhe bei einer verheirateten Tochter, in deren schmuckem Zwei-Familienhäuschen sie bei liebevoller Betreuung ihren Lebensabend verbringen. Während der älteste Sohn gefallen ist, leben ein Sohn und eine Tochter in Essen, zwei Töchter und ein Sohn in Kanada. Sie alle überraschten ihre Eltern am Festtage mit Glückwünschen und Geschenken.

Ein Jahr konstruktiver Arbeit in Lebenstedt

(Fortsetzung)

Die Revisionskommission bescheinigte dem Vorstand ein Höchstmaß an selbstlosem Einsatz, dankte ihm für die saubere und einwandfreie Geschäftsführung und bat die Versammlung um Entlastung des Vorstandes, die umgehend gewährt wurde.

Auf Vorschlag des Vorsitzenden wählte die Versammlung den in Lebenstedt zu Besuch weilenden Vorsitzenden des Landesverbandes Niedersachsen, Julius Kremer, zum Wahlleiter, der sich seiner Aufgabe korrekt und mit der Gewandtheit des alten Routiniers entledigte.

Bei einer Gegenstimme und keiner Stimmenthaltung ergab die Wahl fol-

Ein Jahr konstruktiver Arbeit in Lebenstedt

Am 26. Februar d. J. hielt der Bezirksverband Braunschweig unserer Landsmannschaft seine diesjährige Jahreshauptversammlung ab. Nach einer Gedenkminute für die im vergangenen Geschäftsjahr verstorbenen Mitglieder legte der Vorsitzende der Versammlung eine aus 12 Punkten bestehende, vom Vorstand bereits angenommene Geschäftsordnung zur Bestätigung vor, die ein straffes und nahtloses Funktionieren der landsmannschaftlichen Arbeit gewährleisten und menschliche Versager von dieser Arbeit fernhalten soll. Unter anderem wird bestimmt, daß die Jahreshauptversammlung zu den sieben Vorstandsmitgliedern sieben stellvertretende Vorstandsmitglieder wählt, die sofort stimmberechtigt aufrücken, wenn, aus welchen Gründen auch immer, Vorstandsmitglieder ausscheiden oder auch nur an einer Sitzung nicht teilnehmen. Nach kurzer Diskussion wurde die Ge-

gendes Resultat: Woldemar Günther, Vorsitzender; Wilhelm Kumpfert, stellvertretender Vorsitzender; Richard Heinrich, Schatzmeister; Paul Ruhig, Organisationsleiter, Helene Gaiduk, Schriftführerin; Johann Rabenstein, Jugendpfleger; Teophil Beckmann, Außenbezirke. Stellvertretende Vorstandsmitglieder: Alexander Hermann, Oskar Makritzki, Hermann Rogall, Karl Zander, Erich Geisenheiser, Otto Schiller und Max Selmikat. In die Revisionskommission kamen: Oskar Bender, Waldemar Auch und Rudolf Henfler.

Auf Ersuchen des Vorsitzenden, außerhalb des Vorstandes einen sogenannten Vergnügungsausschuß zu bilden, wurden dazu Frau von der Ropp, Irene Zander, August Zelt, Erika Rabenstein und Anna Kroll vorgeschlagen.

Im Anschluß an die Wahlversammlung wurde eine Interessengemeinschaft der Bauwilligen, eine „Talka“, gegründet, die sich mit der Vorbereitung der geplanten litauendeutschen Siedlung in Lebenstedt befassen soll.

Neue Bezirksgruppe im Ruhrgebiet

Am Sonntag, dem 11. März, wurden unsere Landsleute aus Duisburg, Mülheim und Oberhausen durch den Vorsitzenden des Landesverbandes Rheinland/Westfalen zu einem Treffen in der Gaststätte Westerwick nach Duisburg eingeladen. Nach der Begrüßung durch den Vorsitzenden wies dieser in seiner Ansprache auf die Bedeutung und die Aufgaben der Landsmannschaft hin. Nach längerer Aussprache wurde beschlossen, eine Bezirksgruppe der Landsmannschaft der Deutschen aus Litauen in Duisburg zu gründen. In den Vorstand wurden einstimmig gewählt: Herr Johann Meletat, Duisburg, Frau Gertrud Krause, Duisburg, Herr Gustav Pudimat, Duisburg, und Herr Willi Ratensberger, Oberhausen.

Einen sehr großen Anklang fand der Lichtbildvortrag von Herrn A. Unger, der die Antworten eine Stunde lang durch die vertrauten Orte der alten Heimat führte. Wir wünschen der neuen Bezirksgruppe viel Erfolg und einen ersprießlichen Aufbau.

Rüst- und Freizeit in Bremen

Von Sonnabend, den 14. April, 16 Uhr, bis Sonntag, den 15. April 1956, findet für unsere Landsleute in Bremen eine Rüstzeit statt, zu welcher alle herzlich eingeladen sind.

Es sprechen unsere Heimatpastoren, Senior Pastor H. Jaekel und Pastor A. Frankeitz, sowie Prof. Dr. J. Strauch.

Teilnehmer, die Unterkunft in Bremen benötigen, melden sich bis zum 8. 4. 1956 schriftlich beim Hilfskomitee der evangel. Deutschen aus Litauen, Hannover, Marienstraße 35.

Versammlungsort wird durch Rundschreiben bekanntgegeben.

Versammlung der Litauendeutschen Landsmannschaft in Bremen

Die Versammlung findet am Sonntag, dem 15. April, um 13 Uhr, in Bremen statt.

Alle Landsleute sind herzlich eingeladen.

In Anbetracht, daß in Bremen längere Zeit keine litauendeutsche Veranstaltung war, wird mit zahlreichem Erscheinen gerechnet.

Versammlungsort wird durch Rundschreiben bekanntgegeben.

Am 7. und 8. April 1956 findet in

Bamberg

die Gründung des Kreisverbandes Ober- und Unterfranken statt. Der Landesverband Bayern bittet alle in diesen Regierungsbezirken ansässigen Landsleute, an dieser Versammlung teilzunehmen.

Uhrzeit und Versammlungslokal werden den in der Kartei erfaßten Landsleuten noch mitgeteilt. Landsleute, die in der Kartei des Landesverbandes Bayern noch nicht erfaßt sind, wollen sich wegen näherer Auskunft an Herrn Emil Markwardt, Oberhaid bei Bamberg, Bahnhofstraße, wenden.

Gesucht wird . . .

- Baltruschat**, Albert, geb. 19. 2. 27, aus Pametua, von Karl Baltruschat.
Baltruschat, Otto, geb. 14. 12. 21, aus Pametua, von Karl Baltruschat.
Barkowski, Wilhelm, geb. 4. 6. 09, aus Balanden, von Maria Barkowski und Emilie Barkowski.
Barst, Theod. Fritz, geb. 23. 3. 31, von Gertrud Barst.
Barzda, Stasys, geb. 7. 3. 14, von HOK.
Becker, Franz, geb. 2. 6. 20, aus Sili-ninkai, von Gustav Becker.
Becker, Maria, geb. 30. 3. 12, aus Sili-ninkai, von Gustav Becker.
Bedarf, Aldona, geb. 6. 8. 25, aus Krinkai, von Josef Bedarf.
Bedarf, Luda, geb. 25. 1. 22, aus Krinkai, von Josef Bedarf.
Bendigs, Skule, geb. Gailus, geb. 1869, aus Medischkemen, von Heinrich Bendigs.
Berwings, Anna, geb. Gassner, 69 Jahre alt, aus Putriskiai, von Helene Muschat.
Birszwilkus, Georg, geb. 24. 4. 00, von Johann B.
Blankenfeld, Herm., geb. 16. 3. 79, aus Hof Schilengischken, von Wald. Bülow.
Brustat, Benjamin, geb. 30. 8. 27, aus Panemune, von Emil Brustat.
Derlaßl, August, ca. 56 Jahre, aus Wir-ballen, von Johann Haus.
Eidukat, Viktor, geb. 15. 10. 15, aus Ky-barten, von Algis Teiberis.
Ernst, Emil, geb. 30. 8. 25, aus Skirs-nemune, von Julius Ernst.
Ewerling, Waldemar, geb. 2. 10. 27, aus Grünheiden, von Julius Ewerling.
Felgendreher, Erika, geb. 25. 10. 39, von DRK Hamburg.
Gassner, August, geb. ca. 1905, aus Puna-kawischken, von Martha Gassner.
Genuth, Wilhelm, geb. 8. 11. 08, aus Kowno, von Maria Genuth.
Giest, Adalina, geb. 3. 7. 24, aus Obsch-rufen, von Emma Giest.
Giest, Irene, geb. 20. 4. 37, aus Obsch-rufen, von Emma Giest.
Giest, Emma, geb. 23. 1. 11, aus Pil-wischken, von Emma Giest.
Görke, Gerda, geb. 13. 10. 31, aus Skir-gallen, von Heinrich Görke.
Griebat, Georg, geb. 1898, aus Bansinen, von Amalie Bondorf.
Grubert, Ewald, geb. 2. 9. 21, aus Po-wembren, von Karl Grubert.
Günther, Emil, geb. 1906, aus Krs. Su-walki, von Emilie Grubert.
Hasenheit, Eduard, geb. 5. 11. 99, aus Juodaraisten, von Ludwig Lehmann.

Wer kann Auskunft geben über Johann Karl Schulz? Der Gesuchte, 1883 geboren, war bis zur Umsiedlung Postbeamter in Kowno. Nach der Umsiedlung — bis zum Zusammenbruch — Postbeamter in Zichenau. Es fehlt von ihm jede Spur. Wer ist mit Johann Karl Schulz in Zichenau auf die

Flucht gegangen oder hat ihn auf der Flucht angetroffen?

Meldungen erbittet Frau Alice Schösser, geb. Schulz, Bleckede, bei Lüneburg, Oelhof 46.

Ich suche meine Tochter Christel Meyer, geb. am 14. 12. 1934. Selbige ist am 19. Januar 1945 auf der Flucht von Unterbirken bei Insterbürg mit ihrer Mutter, Minna Meyer, auf dem Bahnhof Wormditt bei einem Bombenangriff verwundet worden. Die Mutter soll danach im Braunsberger Krankenhaus verstorben sein. Christel war damals noch am Leben, doch fehlt bis jetzt jegliche Spur von ihr. Meldungen erbitten an Otto Meyer, Bremen-Aumunt, Hermann-Allmer-Straße 7.

Die Abteilung Litauen der Heimat-kunststelle Baltikum benötigt zu baldigem Antritt dringend eine gute Steno-typistin (Besoldungsgruppe TOA 8). Bewerbungen erbittet: A. de la Croix, HAST Baltikum, Wiesbaden, Wilhelmstraße 8.

Im Zusammenhang mit der Gesamterhebung sucht die Landsmannschaft der Litauendeutschen eine Schreiberkraft, die Litauen gut kennt und mit den Verhältnissen der Umsiedler vertraut ist. Nähere Auskunft erteilt Herr Alexander de la Croix, Wiesbaden, Hollerbornstraße 18.

Wir suchen zum Eintritt in unsere Deutsche Rote-Kreuz-Schwesterkafte Elberfeld von 1873 e. V.

fröhliche, schaffensfrohe, pflichtbe-wußte Mädchen, mit abgeschlossener Schul- und guter Allgemeinbildung, die bereit sind, uns in unserer Arbeit zu helfen — sei es als Vorschülerin, Lernschwester oder bereits ausgebil-dete Schwester.

Aufnahmealter: 17—35 Jahre; Ausbildungsstätten: Krankenpfle-geschulen in Essen, Rheinhausen, Wuppertal-Elberfeld;

Arbeitsfelder: Rotkreuz-Kranken-haus Wuppertal-Elberfeld, Krupp-Krankenhaus Essen, Krankenhäu-ser in Rheinhausen, Bad Godes-berg, Radevormwald.

Alle weiteren Auskünfte durch unser Mutterhaus in Wuppertal-Elberfeld, Herdtstraße 56.

Herausgeber: Landsmannschaft der Litauendeutschen im Bundesgebiet e. V., Hannover, Marienstraße 35. Verantwortlich für den Inhalt: Senior Pastor Hermann Jaekel, Vorsitzender des Hilfskomitees, Azenhausen bei Göttingen. — Postcheckkonto: Landsmannschaft der Litauendeutschen Hannover 88 281. Die „Heimatstimme“ erscheint einmal monatlich. Bezugspreis vierteljährlich DM 1,41 zuzügl. 9 Dpf. Postzustellgebühr. Bezug durch alle Postanstalten. Druck: Artur von Behr, Bovenden bei Göttingen.